

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 7-8

Artikel: Maghreb im Nahostgewitter
Autor: Scheuer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr allein, sie müssen mit Mao rechnen. In diesem Licht müssen auch die Verhandlungen über einen Atomsperrvertrag gesehen werden, die sich in Genf mühsam hinschleppen. Ein solcher Vertrag nützt nichts, auch wenn er überhaupt zustande kommen sollte, wenn nicht auch China einbezogen werden kann. Es darf nicht vergessen werden, dass es Chinas erstes Ziel ist, als «das Dach der Welt» Beachtung zu finden. Die H-Bombe, obwohl sie vorläufig mehr politisches als militärisches Gewicht hat, ist ein wertvoller Trumpf Maos. Daran ändern auch die Erklärungen U Thants nichts: «Jede Explosion einer Atom- oder Wasserstoffbombe durch irgendein Land und irgendwo ist im Zusammenhang mit den Entschliessungen der Generalversammlung der UNO hierüber zu bedauern.»

Die H-Bombe in der Hand Chinas hat die Gewichte der Weltpolitik verändert. Dies ist eine historische Realität, die Realität des 17. Juni 1967.

Georg Scheuer

Maghreb im Nahostgewitter

Überraschenderweise engagierten sich die drei Maghrebländer im Nahostkrieg, Juni 1967, stärker als vorgesehen. Wohl bekundeten Algerien, Tunesien und Marokko seit langem ihre theoretische und grundsätzliche Solidarität mit Ägypten und Syrien im Kalten Krieg gegen Israel, dachten aber bis zur Junikrise 1967 nicht an praktischen militärischen Einsatz.

Die innen- und aussenpolitischen Differenzen und Gegensätze zwischen den arabischen Ländern wurden im Sturm der Juni-Ereignisse einige Tage lang überbrückt, ohne aber ganz zu verschwinden.

Die drei Maghrebstaaten hatten in den letzten Jahren zu verschiedenen Zeitpunkten und aus verschiedenen Gründen Krach mit Kairo. Tunesien und Marokko knüpften enge Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Andererseits leben in den drei Maghrebländern trotz massiver Auswanderung immer noch starke jüdische Minoritäten. Aus allen diesen Gründen konnte man also annehmen, die drei Maghrebländer würden in ihrem Engagement für Nasser über bestimmte Grenzen nicht hinausgehen. Die Juni-Ereignisse beweisen das Gegenteil.

Algerien

Den kühnsten Vorstoss leistete sich Oberst Boumedienne, dessen Regierungssystem innen- und aussenpolitisch mit dem Regime Oberst Nassers am verwandtesten ist.

Nach Ben Bellas Sturz war es allerdings zu einer Vertrauenskrise zwischen Kairo und Algier gekommen. Ben Bella hatte seit langem als Nassers Schütz-

ling gegolten. Gleich nach seiner Machtergreifung hatte Ben Bella verkündet: «Wir schicken 100 000 Soldaten zur Befreiung Palästinas. Wir sind Araber, Araber, Araber.» Dieser Kriegsruf wurde bald vergessen. Ben Bellas Nachfolger übernahm ihn jedoch in den Junitagen 1967, dekretierte die allgemeine Mobilmachung und stürzte Algerien in eine ausgesprochene Kriegspsychose.

Darüber hinaus brach Boumedienne die diplomatischen Beziehungen zu Washington ab. An die beiden Nachbarländer Tunesien und Marokko richtete er wiederholte Appelle, seinem Beispiel zu folgen und ausserdem «die amerikanischen Stützpunkte zu zerstören». Genährt durch den Vietnamkrieg und durch einige Taktlosigkeiten amerikanischer Persönlichkeiten, war die amerikafeindliche Welle in Algerien schon seit längerer Zeit im Rollen und kam nun während des Juni-Blitzkrieges zum offenen Durchbruch.

Mehr noch, nach dem Zusammenbruch der ägyptischen, jordanischen und syrischen Armeen präsentierte sich Oberst Boumedienne als radikalster arabischer Wortführer. Mit einer Luftbrücke Algier–Kairo versuchte der algerische Staatschef und Oberkommandierende, die militärische Situation der arabischen Koalition zu retten. Mit französischer Hilfe – Algerien existiert immer noch mit engster Wirtschafts- und Finanzhilfe Frankreichs – wurden Militärflugzeuge von Algerien nach Ägypten geflogen, teilweise mit französischen Piloten, soweit sich diese dazu bereit erklärten.

Nassers Zustimmung zur Feuereinstellung hatte in Algerien einen Proteststurm zu Folge. Demonstranten riefen in den Strassen von Algier: «Nasser ist ein Verräter, Nasser an den Galgen, Nasser marschier oder krepier, wir wollen den Krieg, Sieg oder Tod.» Die öffentliche Meinung Algeriens war durch die vorhergehende Propaganda derart aufgeputscht, dass der ägyptische Zusammenbruch zuerst überhaupt nicht begriffen wurde. Man stellte Vergleiche mit dem algerischen Unabhängigkeitskrieg an, der sieben Jahre gedauert hatte; wie war es möglich, dass die Ägypter schon nach sechs Tagen kapitulierten?

Der grundlegende Unterschied zwischen einer Partisanenguerilla und einem Wüstenkrieg zwischen etablierten Staaten wurde übersehen. Man ist im Maghreb vom Nahen Osten nicht nur durch einige tausend Kilometer, sondern auch durch einen dichten Vorhang von Legenden und Mythen getrennt und kann sich deshalb über den tatsächlichen militärischen und politischen Sachverhalt kaum ein klares Bild machen.

So erklärt sich der Wutausbruch nicht nur gegen die Vereinigten Staaten und Grossbritannien, sondern auch gegen den «grossen Bruder» Nasser und selbst gegen die Sowjetunion, mit dem Vorwurf, die arabische Sache «verraten» zu haben. Diese Verirrungen könnten in Algerien noch ernste aussen- und innenpolitische Folgen haben.

Tunesien

Zurückhaltender war Tunesien, das sich als einziges arabisches Land seit vielen Jahren dem Kurs Nassers entschieden widersetzt hatte. 1966 kam es sogar zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Kairo und Tunis.

Infolge der Spannungen zwischen Tunis und Paris konnten die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren in Tunesien in verstärkter Masse Fuss fassen. Tunesien galt bis jetzt als einer der sichersten Partner Amerikas im arabischen Raum.

Mehrmals hatte Bourguiba versucht, den kriegerischen Eifer der arabischen Liga zu bremsen und zwischen Ägypten und Israel zu vermitteln. Ebenso legte er grossen Wert auf eine Unterscheidung zwischen Zionismus und tunesischem Judentum.

Auch hier sind die Kriegereignisse über die guten Absichten hinweggerollt. Radikalisierte Demonstranten applaudierten in den Strassen von Tunis nicht nur den ägyptischen Präsidenten, sondern auch den Heiligen Krieg gegen Israel. Die amerikanische Botschaft wurde überfallen, das Judenviertel geplündert und die Synagoge in Brand gesteckt.

Bourguiba hat sich wegen all dieser Ereignisse entschuldigt. Er erklärte sogar, «die Plünderer verdienen den Galgen». Es ist aber offensichtlich, dass ein Teil der tunesischen Bevölkerung während der Kriegereignisse von der allgemeinen panarabischen Psychose mitgerissen wurde. Eine relativ kleine Schar von Freiwilligen wurde abkommandiert, allerdings noch vor dem Einsatz, sofort nach dem offensichtlichen Zusammenbruch der arabischen Koalition, zurückberufen. Trotz starkem Druck von Kairo und Algier weigerte sich Bourguiba, seine Beziehungen mit den USA abubrechen. Ebenso hatte er schon vorher, zum Unterschied von anderen arabischen Staaten, mit der Deutschen Bundesrepublik die Beziehungen aufrechterhalten, als es zur gegenseitigen Anerkennung von Bonn und Tel Aviv gekommen war.

Marokko

Eine ähnliche Zwischenstellung nahm auch Marokko ein. Hassan II. befindet sich geographisch und politisch von Nasser noch weiter weg als Bourguiba. Andererseits ist die Kriegsfront des Nahen Ostens noch ferner, die Vereinigten Staaten und ihre Hilfe liegen um so näher.

Selbstverständlich hatte auch Hassan II. der gesamtarabischen Stimmung Rechnung zu tragen. Im eigenen Lande pochten die Oppositionsparteien Istiqlal und die UNFP (Nationale Union der Volkskräfte) auf Mobilmachung. Auch hier wurden Freiwillige geschickt. Ebenso erkannte man in Rabat wie in den anderen Ländern des Maghreb, dass der antizionistische Kurs – wenn er nicht zu weit getrieben wird – einerseits aussenpolitische Differenzen zwischen den arabischen Ländern übertünchen und andererseits von inneren Schwierigkeiten ablenken kann.

Nun ist der Sturm vorbeigerast, und man zählt die Opfer und die Scherben. Zweifellos wird man sich in der kommenden Zeit im Maghreb wieder in verstärkter Masse an die Tatsachen halten. Der Heilige Krieg ist für längere Zeit begraben. Die eigentlichen Probleme harren der Lösung: Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit und anderer sozialer Missstände, Agrarreform, nordafrikanische und internationale Zusammenarbeit, wirtschaftlicher Aufbau.